

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Klose (kommt, weil Grüttner Termin hat und Dippel erst nachmittags kommen könnte),

lieber Herr Dr. Nörber, sehr geehrte Mitglieder des KASA-Beirates

sehr geehrte Referentinnen und Referenten,

liebe Menschen, die sich für eine gute Begleitung sterbender Menschen einsetzen!

Ich freue mich Sie zur 18. Fachtagung „Leben und Sterben“ begrüßen zu dürfen.

In diesem Jahr beschäftigen wir uns mit den Bedingungen des Sterbens in stationären Pflegeeinrichtungen. Menschen, die eine solche stationäre Pflegeeinrichtung (ob Altenpflegeheim oder Einrichtung der Behindertenhilfe) gehen, können zu Hause nicht (mehr) allein leben. Aus den unterschiedlichsten Gründen. Die Angehörigen, Freunde und Nachbarn schaffen die Pflege nicht (nicht mehr). - Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, am Ende des Lebens. Das ist natürlich nicht einfach – neue Menschen kennenlernen, sich einem neuen Tagesrhythmus anpassen, vielleicht hat man eine Mitbewohnerin im Zimmer, man wird neue Pflegekräfte kennenlernen, viele persönliche Dinge, die man im Laufe seines Lebens zusammengetragen hat, müssen zurückbleiben und können nicht in das neue Zuhause mitgenommen werden – Abschied UND Neubeginn am Lebensende. Für alle.

Wir wollen uns heute den Fragen zuwenden, wie die Hospizkultur und Palliativkompetenz in den Einrichtungen der stationären Langzeitpflege

aussieht und welche Ansätze es geben kann, diese auf- und auszubauen und wie diese verbessert werden können.

Vieles wird bereits getan. Aber ist die „Abschiedskultur“ schon ein fester Bestandteil der Haltung der Mitarbeitenden in allen Einrichtungen? Es scheint eher, dass es nur punktuell gute Ansätze gibt. Das Ziel für uns ist es doch aber, die Beratung, Betreuung, Begleitung und Versorgung sterbender BewohnerInnen als festen Bestandteil, als ganz selbstverständliche Aufgabe in den stationären Pflegeeinrichtungen zu etablieren. Denn es ist gewiss, nachdem der Mensch geboren wurde, wird er zu seiner Zeit auch sterben.

Liebe Gäste,

für Sie gehört eine gute Sterbebegleitung im Heim dazu. Wir müssen aber auch die erreichen, für die diese Aufgabe weniger Bedeutung zu haben scheint, die vielleicht davor zurückschrecken, die dabei Unterstützung benötigen, denen wir Mut machen können, indem wir Beispiele guter Praxis aufzeigen.

Stationäre Pflegeeinrichtungen sind Orte in den gestorben wird. Die Bedeutung als Sterbeort nimmt durch eine immer kürzere Verweildauer zu. Das ist eine Herausforderung für die Mitarbeitenden in den Heimen, denn in kurzer Zeit müssen intensive Gespräche geführt werden, mit dem Bewohner, mit den Angehörigen, man beschäftigt sich mit ihren Sorgen, Ängsten und Nöten. Die Mitarbeitenden müssen Entscheidungen treffen. Kooperationspartner werden in die Versorgung einbezogen. Es müssen in kurzer Zeit Absprachen getroffen werden. Es ist eine Herausforderung!

Wir wünschen uns, dass eine Vernetzung der verschiedenen Anbieter, wie SAPV, Hospizarbeit, Fachärzte für Allgemeinmedizin und weitere Fachärzte, ein gutes Schnittstellenmanagement, z. B. zwischen Krankenhaus und Heim, immer mehr gelingen wird. Wir haben gesetzliche und wirtschaftliche/finanzielle Rahmenbedingungen, in denen wir uns bewegen. Diese lassen sich nur langsam verändern. Aber dennoch müssen wir nach Ressourcen schauen und diese nutzen. Und nicht nur die pflegerische und medizinische Versorgung sterbender Menschen ist von Bedeutung. Hinzu kommen Therapeuten, die Friseurin, die noch mal zum sterbenden Bewohner kommt, die Seelsorgerin, die Bestattungsunternehmen, die Menschen des Ortes, die sich ehrenamtlich engagieren, zum Vorlesen, im Rahmen der hospizlichen Begleitung.

Sterben ist keine Krankheit. Wir dürfen es nicht pathologisieren. Sterben ist ein Teil des Lebens. Selbstverständlich sollen belastende Symptome gelindert und Krankheiten natürlich behandelt werden. Aber ein würdevolles Lebensende, ein gutes Leben bis zuletzt leben zu dürfen, muss im Zentrum der Bemühungen stehen. Wenn es eine Selbstverständlichkeit wird, dann kann dem sterbenden Menschen ein Teil der Angst vor all dem Ungewissen am Lebensende genommen werden.

Und woran erkennen wir eine gelungene Abschiedskultur in stationären Einrichtungen? Dafür gibt es weiche Indikatoren: Die Zufriedenheit aller an der Sterbebegleitung beteiligten Personen, positive Rückmeldungen von außen an das Heim, das Verhalten der Angehörigen, wenn diese sich weiter der Pflegeeinrichtung verbunden fühlen.

Liebe Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer,

noch ein paar Aspekte zur HAGE, Arbeitsbereich KASA.

Zur besonderen Aufgabe in diesem Jahr haben sich die HAGE, Arbeitsbereich KASA zusammen mit der Hessischen Pflege- und Betreuungsaufsicht und dem HMSI in diesem Jahr die Information und Vernetzung gemacht. Und zwar durch die drei Regionaltagungen „Gemeinsam – Vernetzte Begleitung sterbender Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen“.

Die Akteure vor Ort benötigen in vielerlei Hinsicht Unterstützung, um sterbende Menschen und ihre Angehörigen zu begleiten und im Netzwerk zu arbeiten. Die HAGE steht mit ihrer Koordinations- und Ansprechstelle für Dienste der Sterbebegleitung und Angehörigenbetreuung in Hessen, kurz KASA, mit zahlreichen Angeboten zur Verfügung. Von der persönlichen Beratung, über die Organisation von Fortbildungen und Informationsangeboten wird den Initiativen vielfältige, individuelle Hilfe angeboten.

Mit der regelmäßigen Aktualisierung des Adressverzeichnisses werden die vorhandenen Angebote in der hospizlichen Versorgung aufgelistet. Und im Jahr 2010 wurden durch das HMSI die „Empfehlungen zur Verbesserung der Sterbebegleitung in hessischen Altenpflegeeinrichtungen“ herausgegeben und an alle Einrichtungen versendet. Vielleicht schaffen wir es, diese im kommenden Jahr aktualisiert neu aufzulegen.

Wir danken dem Sozialministerium (je nachdem wie es gerade heißt) für sein Engagement. Seit 21 Jahren ist die Verbesserung der Begleitung

sterbender Menschen kontinuierlich ein wichtiges Thema. Das Ministerium unterstützt ideell und finanziell. Es wurde die Ansprechstelle KASA eingerichtet als niederschwelliges Beratungsangebot und Fachstelle für die Verbesserung der Sterbebegleitung. Ebenfalls gilt mein Dank heute insbesondere den Mitgliedern des KASA-Beirates, die sich seit 20 Jahren intensiv engagieren, konstruktiv diskutieren, in den 2x im Jahr stattfindenden Sitzungen und darüber hinaus, engagieren. Im KASA-Beirat arbeiten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Institutionen auf Augenhöhe zusammen. *(Weitere Würdigung durch Kiltz und Perabo)*

*Hintergrundinfo: KASA-Beiratsmitglieder sind derzeit:*

- *Fachverband SAPV Hessen e. V. (Das neueste Mitglied)*

*Von Anfang an dabei:*

- *Gesetzliche Krankenversicherungen*
- *HAGE –Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V.*
- *Hessische Krankenhausgesellschaft e. V.*
- *Hessisches Ministerium für Soziales und Integration*
- *Hospiz- und PalliativVerband Hessen e. V.*
- *Landesärztekammer Hessen*
- *Liga der freien Wohlfahrtspflege in Hessen e. V.*

Ich danke natürlich auch den Referenten und Referentinnen des heutigen Tages, dass Sie uns berichten, uns informieren und uns an Ihrem Wissen teilhaben lassen werden. Ihnen, liebe Gäste, herzlichen Dank für Ihr Interesse an unsere Tagung und diesem wichtigen Thema und ihre tägliche Arbeit für die sterbenden Menschen und ihre Angehörigen.

Uns geht es heute darum, gemeinsam mit Ihnen zu überlegen, wie unter den gegebenen Bedingungen eine gute Kultur des Abschieds in stationären Pflegeeinrichtungen gefördert und gelebt werden kann, welche Möglichkeiten und Grenzen es gibt. Ich wünsche Ihnen heute viele Erkenntnisse und gute Impulse für Ihre tägliche Arbeit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Dieter Schulenberg